

Markus Tausendpfund et al.

Empirische Studien lesen

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Vorwort

Für die Beschreibung und Erklärung sozialer Sachverhalte müssen sich (angehende) Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen kompetent mit politikwissenschaftlichen, verwaltungswissenschaftlichen und soziologischen Studien auseinandersetzen können. Die angemessene Interpretation empirischer Ergebnisse ist dabei eine wichtige Voraussetzung, um Studien bewerten zu können. Wer nicht in der Lage ist, die Resultate empirischer Analysen nachzuvollziehen, kann keine Aussagen über ihre Gültigkeit machen und damit auch kein fundiertes Urteil über Hypothesen und Theorien abgeben. Die Vermittlung der Fähigkeit, empirische Studien lesen zu können, ist deshalb ein zentrales Ziel der sozialwissenschaftlichen Ausbildung.

Deshalb möchte dieser Band erstens mit der Struktur quantitativer Studien in Fachzeitschriften vertraut machen und zweitens die notwendigen Kenntnisse vertiefen, um lineare und logistische Regressionsmodelle angemessen interpretieren und bewerten zu können. Dabei werden die erforderlichen Kenntnisse nicht abstrakt, sondern anhand empirischer Befunde zu zentralen sozialwissenschaftlichen Fragestellungen vermittelt. Die verschiedenen Beiträge in diesem Band behandeln unter anderem Fragen der politischen Unterstützung, der sozialen Herkunft, der sozialen Ungleichheit sowie der Wahlbeteiligung. In dieser Hinsicht bietet der Band nicht nur eine Auseinandersetzung mit der quantitativen Sozialforschung, sondern auch ein (erstes) Kennenlernen wichtiger sozialwissenschaftlicher Themen.

Ich bin den Kolleginnen und Kollegen für die sorgfältige Bearbeitung ihrer Beiträge zu großem Dank verpflichtet. Sie alle haben die Einladung, einen Beitrag zu verfassen, nicht nur mit Freude angenommen, sondern auch mein Drängen, den gemeinsamen Vorgaben zu folgen, mit viel Geduld und Offenheit ertragen. Neben den Autorinnen und Autoren bin ich insbesondere Christian Cleve und Daniel Toufaki zu Dank verpflichtet, die an der Schlussredaktion der einzelnen Beiträge beteiligt waren.

Aktuelle Ergänzungen sowie eine mögliche Errata-Liste zu dieser Lerneinheit finden Sie in der Moodle-Lernumgebung des Moduls M1 „Quantitative Methoden der Sozialwissenschaften“ im BA-Studiengang „Politikwissenschaft, Verwaltungswissenschaft und Soziologie“. Dort werden auch Übungsaufgaben und Tests veröffentlicht, die die Auseinandersetzung mit den Inhalten dieser Lerneinheit vertiefen und die Lesefähigkeit fördern sollen. Die aktuelle pdf-Version dieser Lerneinheit ist über den Virtuellen Studienplatz (VU) der FernUniversität zugänglich.

Über Hinweise auf Fehler, Kommentare und Verbesserungsvorschläge freue ich mich. Sie erreichen mich unter der E-Mail-Adresse Markus.Tausendpfund@Fernuni-Hagen.de.

Hagen, im Januar 2021

Markus Tausendpfund

Inhaltsverzeichnis

Die Autorinnen und Autoren	VI
Empirische Studien lesen können	8
1 Einleitung.....	8
2 Quantitative Studien in Fachzeitschriften	9
3 Beiträge in diesem Band	12
4 Literatur	15
Zufriedenheit mit der Demokratie	17
1 Einleitung.....	17
2 Forschungsstand	18
3 Daten und Operationalisierung	27
4 Empirische Befunde	30
5 Fazit und Ausblick	41
6 Literatur	43
Soziale Herkunft und Lebenszufriedenheit.....	49
1 Einleitung.....	49
2 Forschungsstand und Hypothesen.....	50
3 Daten und Operationalisierung	53
4 Empirische Befunde	58
5 Fazit und Ausblick	68
6 Literatur	69
Politisches Wissen in Deutschland	72
1 Einleitung.....	72
2 Forschungsstand und Hypothesen.....	73
3 Daten und Operationalisierung	78
4 Empirische Befunde	81
5 Fazit und Ausblick	88
6 Literatur	89

Einstellung zur Immigration in Deutschland	95
1 Einleitung	95
2 Forschungsstand und Hypothesen	97
3 Daten und Operationalisierung	102
4 Empirische Befunde	107
5 Fazit und Ausblick	112
6 Literatur	114
Die Einstellung der Bevölkerung zu Bürgerbeteiligung	118
1 Einleitung	118
2 Forschungsstand, Theorie und Hypothesen	119
3 Daten, Operationalisierung und Analysestrategie	124
4 Empirische Befunde	131
5 Fazit und Ausblick	138
6 Literatur	140
Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2017	146
1 Einleitung	146
2 Forschungsstand und Hypothesen	147
3 Daten und Operationalisierung	152
4 Empirische Befunde	157
5 Fazit und Ausblick	165
6 Literatur	166
Soziale Ungleichheit und Gesundheit	171
1 Einleitung	171
2 Gesundheitliche Ungleichheit und Arbeitsbeziehungen im Wandel der Zeit	172
3 Daten und Operationalisierung	175
4 Empirische Befunde	178
5 Fazit und Ausblick	187
6 Literatur	188

Die Autorinnen und Autoren

Dr. **Gerrit Bauer** ist Akademischer Rat an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen familiensoziologische (Fertilität, Scheidung, Arbeitsteilung) sowie ungleichheitsrelevante Fragestellungen (z.B. zum Zusammenhang zwischen räumlicher und sozialer Mobilität). Derzeit beschäftigt er sich zudem mit Veränderungen der Lebenszufriedenheit im Lebensverlauf (kurzfristige Effekte der Geburt von Kindern sowie langfristige Effekte der sozialen Herkunft).

Christian Cleve hat Politikwissenschaft an der Universität Marburg studiert. Aktuell arbeitet er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle Quantitative Methoden an der FernUniversität in Hagen. Zu seinen Forschungsinteressen zählt das politische Wissen.

Jasmin Gerau hat Sozialwissenschaft mit einem Schwerpunkt auf Politikwissenschaft sowie Methodenlehre und Statistik an der Ruhr-Universität Bochum studiert. Nach ihrem Studium hat sie an der Ruhr-Universität als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für empirische Sozialforschung gearbeitet. Als Wissenschaftliche Online-Tutorin hat sie an der Fernuniversität in Hagen die Neu-Entwicklung des Moduls „Quantitative Methoden der Sozialwissenschaften“ begleitet. Seit 2016 arbeitet sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Evaluationsstelle der Technischen Hochschule Georg Agricola.

Dr. **Sebastian H. Schneider** ist Teamleiter am Deutschen Evaluierungsinstitut der Entwicklungszusammenarbeit (DEval) in Bonn. Dort beschäftigt er sich mit den Einstellungen der Bevölkerung Deutschlands zu Entwicklungspolitik und nachhaltiger Entwicklung. Zuvor war er wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand an den Universitäten Oldenburg und Münster. Zu seinen Forschungsinteressen zählen politische Einstellungs- und Verhaltensforschung, politische Soziologie, Kommunalpolitik und Bürgerbeteiligung.

Dr. **Karin Schuller** leitet die Abteilung Operations und ist Internationale Koordinatorin von SHARE (Survey of Health, Aging and Retirement in Europe) beim Max Planck Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Gesundheitliche Ungleichheit, Arbeitsmärkte und Bildungsungleichheit.

Dr. **Markus Steinbrecher** ist Wissenschaftlicher Oberrat im Forschungsbereich Militärsoziologie am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Seine Forschungsschwerpunkte sind Militärsoziologie (insbesondere zivil-militärische Beziehungen), öffentliche Meinung, politisches Verhalten, politische Einstellungen und politische Psychologie.

Dr. **Markus Tausendpfund** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften, Arbeitsstelle „Quantitative Methoden“, an der FernUniversität in Hagen. Seine Forschungsschwerpunkte sind Methoden der empirischen Sozialforschung, politische Einstellungen und Verhalten sowie lokale Politik.

Dr. **Felix Weiss** ist Associate Professor für Bildungssoziologie an der Universität Aarhus, Dänemark. Seine Forschungsschwerpunkte sind Soziale Stratifizierung und Mobilität, Bildungsungleichheit, Arbeitsmärkte und Lebenslaufsoziologie.

Empirische Studien lesen können

Markus Tausendpfund

1 Einleitung

In zentralen Themengebieten der Politikwissenschaft (z.B. Wahlforschung), der Verwaltungswissenschaft (z.B. Evaluationsforschung) und der Soziologie (z.B. soziale Ungleichheit) werden heute verstärkt quantitative Analyseverfahren eingesetzt, um Forschungsfragen zu bearbeiten.¹ Deshalb werden Kenntnisse der empirischen Sozialforschung in der universitären und außeruniversitären Forschung immer wichtiger, etwa für die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Forschungsstand, für eigene Publikationen von Forschungsergebnissen oder auch für die Vorbereitung von Forschungsanträgen bzw. die Durchführung von Forschungsprojekten (zu den Anforderungen an Hochschulabsolventen in empirischen Forschungsprojekten siehe Kohler 2016). Aber auch im nichtwissenschaftlichen Bereich sind zunehmend (quantitative) Methodenkenntnisse erforderlich, um etwa wissenschaftliche Studien richtig interpretieren und zusammenfassen zu können. Besonders wichtig ist diese Fähigkeit in jeder Art wissenschaftlicher Beratungsfunktion, sei dies bei Parlamenten oder Regierungen, bei Verbänden, im Journalismus oder in vermittelnden Rollen zwischen Wirtschaft und Politik (Schnapp et al. 2004, S. 160).

Methodische Kompetenz

Nicht nur aus diesen Gründen sollte ein sozialwissenschaftliches Studium Studierende befähigen, sich mit empirischen Forschungsergebnissen kompetent auseinandersetzen zu können (Schnell 2002, S. 37). Im Rahmen eines BA-Studiums liegt der Fokus der (quantitativen) Methodenausbildung auf der „methodischen Alphabetisierung“ (Schnapp et al. 2004, S. 160). Damit ist die Fähigkeit gemeint, empirische Forschungsergebnisse kompetent lesen und verstehen zu können. Zur kompetenten Lesefähigkeit gehören die fachgerechte Interpretation von einfachen quantitativen Analyseverfahren (z.B. Korrelationen, Regressionen) sowie ein grundlegendes Verständnis der Inferenzstatistik (z.B. Signifikanztests).

Bei der Veröffentlichung empirischer Forschungsergebnisse spielen heute Fachzeitschriften eine zentrale Rolle (Fleck 2010). Für eine angemessene Auseinandersetzung mit quantitativen Forschungsergebnissen in Fachzeitschriften – z. B. Operationalisierung, Interpretation von Regressionen – sind hinreichende Kenntnisse in quantitativen Methoden und Analyseverfahren schon deshalb erforderlich, weil man empirische Ergebnisse nicht verstehen und schon gar nicht kompetent interpretieren bzw. beurteilen kann, wenn man nicht über eine einschlägige Lesefähigkeit verfügt. Ohne ein grundlegendes Verständnis der Regressionsanalyse oder Signifikanztests sind empirische Ergebnisse in Fachzeitschriften häufig nicht zugänglich (Best und Wolf 2010, S. 3).

¹ Ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Band nicht durchgängig eine geschlechterneutrale Sprache verwendet. Männliche, weibliche und genderneutrale Formen wechseln sich in diesem Band zufallsverteilt ab. Mit den Bezeichnungen sind jeweils alle Geschlechter gemeint.

An dieser Stelle setzt dieser Band an. Erstens zielen die Beiträge darauf ab, die methodische Lesefähigkeit der Studierenden (weiter) zu fördern. Die zentralen Phasen eines Forschungsprojekts – z. B. Präsentation des Forschungsstands, Operationalisierung, Datenanalyse – werden auf Basis zentraler Themen der Sozialwissenschaften behandelt. Dabei wird insbesondere die Auseinandersetzung mit empirischen Ergebnissen trainiert. Zweitens möchte der Band mit der Struktur quantitativer Studien in Fachzeitschriften vertraut machen. Deshalb orientieren sich die Beiträge in diesem Band an der klassischen Vorgehensweise in Fachzeitschriften. Während bei aktuellen Veröffentlichungen in Fachzeitschriften allerdings teilweise sehr anspruchsvolle quantitative Analyseverfahren eingesetzt werden (z.B. Mehrebenenanalyse, Panelanalyse), beschränken sich die Autorinnen und Autoren bei den empirischen Analysen in diesem Band vorwiegend auf die lineare und logistische Regression. Dies hat mehrere Gründe. Zum einen sind fortgeschrittene Analyseverfahren (z.B. Mehrebenenanalyse) häufig nur Weiterentwicklungen der linearen und logistischen Regression. Wer die Grundlogik der linearen Regression verstanden hat, kann diese meist relativ einfach auf die lineare Mehrebenenanalyse übertragen. Zum anderen stellt die (lineare und logistische) Regression immer noch das zentrale Analyseverfahren in den Sozialwissenschaften dar, sodass das Verständnis und die angemessene Interpretation von Regressionsergebnissen ein besonders wichtiges Ziel bei der Förderung der Lesefähigkeit darstellen.

Zwei Ziele dieses Bands

Bevor die Inhalte der einzelnen Beiträge in diesem Band knapp skizziert werden, beschäftigt sich der folgende Abschnitt mit der klassischen Struktur von quantitativ angelegten Veröffentlichungen in Fachzeitschriften. Die Kenntnis dieser Struktur soll helfen, sich in quantitativ-empirischen Studien zurechtzufinden.

2 Quantitative Studien in Fachzeitschriften

Trotz unterschiedlichster Themen und Fragestellungen lässt sich bei den meisten quantitativ angelegten Veröffentlichungen in Fachzeitschriften eine charakteristische Struktur feststellen, bei der sich fünf typische Elemente unterscheiden lassen: Einleitung, Forschungsstand, Daten und Operationalisierung, Empirische Befunde sowie Fazit und Ausblick (siehe Tabelle 1). Diese Elemente werden im Folgenden kurz beschrieben.

Die Einleitung eines Fachaufsatzes soll den Leserinnen und Lesern eine knappe Einführung in das Thema des Aufsatzes ermöglichen. Dabei werden zentrale Fragestellungen und/oder Entwicklungen angesprochen, um das konkrete Thema des Fachaufsatzes in den wissenschaftlichen Kontext einzubetten. Auf dieser Grundlage wird die Forschungsfrage formuliert sowie die theoretische und/oder gesellschaftliche Relevanz der Forschungsfrage dargestellt. Der letzte Absatz der Einleitung bietet meist eine knappe Darstellung des weiteren Vorgehens. Eine Einleitung eines Fachaufsatzes umfasst meist ein oder zwei Seiten, sodass für die verschiedenen Funktionen nur ein sehr begrenzter Raum zur Verfügung steht.

Einleitung

Keine wissenschaftliche Arbeit entsteht im luftleeren Raum. Im Gegenteil: Wissenschaftliche Forschung ist kumulativ angelegt. Beiträge verschiedener Forscherinnen bauen aufeinander auf bzw. sind miteinander verzahnt und tragen als Ganzes zu einem besseren Verständnis des konkreten Themas bzw. der konkreten Forschungsfrage bei

Stand der Forschung

(Lehnert et al. 2007, S. 42). Deshalb ist die sorgfältige Darstellung des Forschungsstands ein zentrales Element eines Fachaufsatzes. Dabei wird in der Regel keine lückenlose Darstellung des Stands der Forschung zu einem Thema präsentiert, sondern eine kritisch abwägende Diskussion der zentralen Theorien und empirischen Befunde, die für die Bearbeitung der formulierten Forschungsfrage relevant ist. In einem Aufsatz wird der (meist umfangreiche) Forschungsstand zu einer Forschungsfrage sehr kompakt dargestellt, sodass zumindest Grundkenntnisse des Forschungsthemas erforderlich sind, um sich gehaltvoll mit der Argumentation auseinandersetzen bzw. diese bewerten zu können.

Auf Basis des Forschungsstands werden Hypothesen entwickelt. Je nach Autor werden die Hypothesen implizit oder explizit formuliert (ggf. auch nummeriert). Die explizite Formulierung der Hypothesen bietet mehrere Vorteile. Zum einen wird der empirisch zu untersuchende Zusammenhang von zwei Merkmalen offen dargelegt. Dies begünstigt ein besseres Verständnis der Argumentation und auch die Operationalisierung kann einfacher nachvollzogen werden, wenn die Konzepte klar benannt werden. Zum anderen fördert eine explizite Hypothesenformulierung auch eine stärkere Verknüpfung zwischen theoretischer Argumentation und empirischen Analysen. Bei der Präsentation der empirischen Befunde kann sehr effizient auf die einzelnen Hypothesen verwiesen werden (z.B. Nennung in Klammern).

Tabelle 1: Exemplarische Struktur von quantitativen Studien in Fachzeitschriften

Element	Funktion
Einleitung	<ul style="list-style-type: none"> • Einführung in das Thema • Formulierung einer Forschungsfrage • Relevanz der Forschungsfrage • Aufbau des Beitrags
Stand der Forschung	<ul style="list-style-type: none"> • Präsentation des Forschungsstands • Hypothesenformulierung
Daten und Operationalisierung	<ul style="list-style-type: none"> • Vorstellung der Datengrundlage • Operationalisierung der aV und uVs
Empirische Befunde	<ul style="list-style-type: none"> • Empirische Analysen • Hypothesenprüfung
Fazit und Ausblick	<ul style="list-style-type: none"> • Knappe Zusammenfassung der Ergebnisse • Grenzen/Einschränkungen der Befunde • Forschungsperspektiven

Quelle: Eigene Darstellung

Daten und Operationalisierung

Der Abschnitt „Daten und Operationalisierung“ wird genutzt, um erstens die Datengrundlage der Studie vorzustellen und zweitens die Operationalisierung der abhängigen Variable (aV) sowie der unabhängigen Variablen (uVs) zu präsentieren. Basieren

die empirischen Analysen auf einschlägigen Sekundärdaten, wie der Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) oder dem European Social Survey (ESS), dann sind meist wenige Sätze zur Beschreibung und Begründung der Datengrundlage ausreichend. Bei der Verwendung von Primärdaten wird die Datengrundlage meist ausführlicher dargestellt. Häufig wird auf weitere Dokumente verwiesen, die Informationen zur Datensammlung enthalten.

Die Operationalisierung der aV und der uVs ist ein zentraler Schritt zwischen Hypothesenformulierung und empirischen Analysen. Wissenschaftliche Forschung basiert auf einer transparenten und nachvollziehbaren Vorgehensweise (King et al. 1994, S. 8). Deshalb muss die Autorin offenlegen, wie sie theoretische Konzepte mit beobachtbaren Indikatoren verknüpft. Bei vielen Konzepten sind unterschiedliche Operationalisierungen möglich, sodass die Autorin gegebenenfalls die Vor- und Nachteile verschiedener Operationalisierungen darstellt. Auf diese Weise können sich die Leserinnen und Leser mit der Operationalisierung auseinandersetzen und diese kritisch begleiten.

Die intersubjektive Nachvollziehbarkeit ist ein zentrales Merkmal von Wissenschaft (King et al. 1994, S. 8). Deshalb sind die Autoren von Aufsätzen in relevanten Fachzeitschriften mittlerweile verpflichtet, den Datensatz sowie die Datenaufbereitung (Operationalisierung) für Sekundäranalysen öffentlich zugänglich zu machen. Zu vielen Aufsätzen werden deshalb die verwendeten Daten sowie die zugehörige Dokumentation auf der Homepage der Fachzeitschrift in einem Online-Anhang veröffentlicht.

Im empirischen Teil eines Fachaufsatzes werden die formulierten Hypothesen geprüft. In den Sozialwissenschaften stellt die Regressionsanalyse das zentrale Analyseverfahren dar, sodass im empirischen Teil eines Fachaufsatzes meist die Ergebnisse von Regressionsanalysen dargestellt und diskutiert werden. Aus Platzgründen wird auf eine Darstellung bivariater Analysen meist verzichtet, sodass ausschließlich die Ergebnisse multipler Regressionen präsentiert werden. Die Kenntnis und das Verständnis grundlegender quantitativer Analyseverfahren (z.B. linearer und logistischer Regression sowie Signifikanztests) werden dabei stillschweigend vorausgesetzt. Mit anderen Worten: Ohne ein grundlegendes Verständnis von quantitativen Analyseverfahren sowie der Inferenzstatistik können Ergebnisse in quantitativen Studien nicht angemessen beurteilt werden.

Empirische Befunde

Im Fazit werden die zentralen Ergebnisse des Aufsatzes knapp zusammengefasst und in den wissenschaftlichen Kontext des Themas eingeordnet. Dabei werden häufig auch Schlussfolgerungen formuliert, die über den spezifischen Aspekt des Aufsatzes hinausreichen.

Fazit und Ausblick

Jeder Fachaufsatz unterliegt aber auch bestimmten Restriktionen. Dies können unter anderem zeitliche und räumliche Einschränkungen der verwendeten Datengrundlage, nicht optimale Operationalisierungen von Konzepten oder auch Einschränkungen bei den verwendeten Analyseverfahren sein. Diese Restriktionen haben möglicherweise Effekte auf die Falsifikation oder die (vorläufige) Verifikation von Hypothesen sowie die Generalisierbarkeit der empirischen Befunde. Deshalb werden in einem (seriösen) Fachaufsatz auch knapp die Grenzen und Einschränkungen der empirischen Befunde genannt. Daran schließt sich meist ein Ausblick auf mögliche Forschungsperspektiven und weiterführende Forschungsideen an.

3 Beiträge in diesem Band

Die verschiedenen Beiträge in diesem Band beschäftigen sich mit klassischen sozialwissenschaftlichen Fragestellungen. In dieser Hinsicht erlauben die Beiträge nicht nur eine Auseinandersetzung mit dem (quantitativen) Forschungsprozess und zentralen (quantitativen) Analyseverfahren, sondern bieten auch ein (erstes) Kennenlernen wichtiger politikwissenschaftlicher und soziologischer Themen.

Zufriedenheit mit der Demokratie

Für ihre Persistenz sind (demokratische) politische Systeme auf die politische Unterstützung der Bevölkerung angewiesen. Dieses Diktum gehört seit den Arbeiten von David Easton (1965) zum Basiswissen der empirischen Politikwissenschaft. Mit der Zufriedenheit mit der Demokratie betrachtet Markus Tausendpfund einen zentralen, aber durchaus umstrittenen Indikator der politischen Unterstützung. Dieser Indikator wird zunächst in einen größeren theoretischen Rahmen eingeordnet, ehe auf Basis des Forschungsstands empirische Hypothesen entwickelt werden. Mit Daten der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) wird der Einfluss von sieben Bestimmungsfaktoren auf die Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland betrachtet. Dazu werden die Ergebnisse bivariater und multivariater Analysen präsentiert. Die Ergebnisse einer linearen Regression werden ausführlich dargestellt und die Vor- und Nachteile verschiedener Darstellungen diskutiert. Empirisch kann ein relativ starker Effekt der Zufriedenheit mit der allgemeinen und persönlichen Wirtschaftslage auf die Zufriedenheit mit der Demokratie nachgewiesen werden. Eine höhere Bildung, ein höheres Alter und eine gemischte Wertorientierung begünstigen ebenfalls eine höhere Demokratiezufriedenheit. Deutlich sind auch die West-Ost-Unterschiede. Trotz Berücksichtigung wirtschaftlicher und soziodemografischer Faktoren sind Personen in den neuen Bundesländern mit der Demokratie deutlich unzufriedener als Befragte in den alten Bundesländern.

Soziale Herkunft und Lebenszufriedenheit

Menschen unterscheiden sich zwar in vielerlei Hinsicht, aber sie streben doch nach einem Ziel im Leben: nach Glück, Wohlergehen beziehungsweise nach Zufriedenheit. Der Beitrag von Gerrit Bauer verknüpft zwei bislang kaum verbundene Forschungsfelder: Studien, die sich mit Auswirkungen der sozialen Herkunft von Akteuren auseinandersetzen, und solche, die sich mit der Lebenszufriedenheit von Akteuren befassen. In seinem Beitrag geht es darum, empirisch zu untersuchen, ob die soziale Herkunft einen Effekt auf die Lebenszufriedenheit hat. Für seine theoretische Argumentation greift der Soziologe auf das Konzept der sozialen Produktionsfunktion zurück und formuliert empirisch gehaltvolle Hypothesen, um den Effekt der sozialen Herkunft auf die Lebenszufriedenheit zu untersuchen. Für die empirischen Analysen nutzt Bauer Daten der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS). Um den Stichprobenumfang und damit die Präzision der Schätzung zu erhöhen, werden die Daten mehrerer Erhebungen verwendet. Empirisch kann Bauer einen Effekt der sozialen Herkunft auf die Lebenszufriedenheit nachweisen, der aber bei Berücksichtigung von Bildung, Einkommen und Gesundheit verschwindet. Bauer resümiert, dass politische Maßnahmen, die auf die Angleichung von Bildungs- und Arbeitsmarktchancen abzielen, geeignet sein sollten, Unterschiede in der Lebenszufriedenheit zwischen unterschiedlichen Herkunftsgruppen zu verringern.

Für die Wahrnehmung von Politik und die Beteiligung am politischen Leben einer Gesellschaft ist politisches Wissen notwendig. Nur einigermaßen informierte Bürgerinnen und Bürger sind in der Lage, politische Vorgänge zu verstehen und sich fundierte Meinungen zu bilden. Deshalb gehört in repräsentativen Demokratien die politische Informiertheit der Bürgerinnen und Bürger zu einem angestrebten Gesellschaftsziel. Empirische Studien zum politischen Wissen belegen allerdings ein eher geringes Wissensniveau der Bevölkerung. Vor diesem Hintergrund beschäftigen sich Christian Cleve und Markus Tausendpfund mit den individuellen Bestimmungsfaktoren des politischen Wissens. Diese Determinanten lassen sich drei Erklärungsgruppen zuordnen: Fähigkeiten, Motivationen und Gelegenheiten. Auf Basis der Daten der ALLBUS 2018 kann er unter anderem positive Effekte der Bildung, des politischen Interesses und der Mediennutzung nachweisen. Besonders interessant sind die Ergebnisse in Hinblick auf den Konsum von Fernsehnachrichten. Neben dem (erwarteten) positiven Einfluss von öffentlich-rechtlichem TV-Nachrichtenkonsum, zeigt sich auch ein (teilweise) negativer Einfluss der Konsumhäufigkeit privater TV-Nachrichten. Das bedeutet, dass Personen, die sich Nachrichten bei privaten TV-Sendern anschauen, durchschnittlich weniger über Politik wissen (und lernen) als Personen, die darauf verzichten.

Politisches Wissen in Deutschland

Die Bundesrepublik Deutschland ist ein Einwanderungsland. Von 1991 bis 2014 wurden 22,7 Millionen Zuzüge aus dem Ausland nach Deutschland und 16,8 Millionen Fortzüge von Deutschland ins Ausland registriert. Dies entspricht einem Wanderungssaldo von 5,9 Millionen in diesem Zeitraum. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung betrachtet Jasmin Gerau die Bestimmungsfaktoren der Einstellung zur Immigration in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung von Ost-West-Unterschieden. Auf Basis theoretischer Erklärungsansätze und empirischer Befunde – unter anderem zur Kontakthypothese, Deprivation und Gruppenbedrohung – formuliert die Sozialwissenschaftlerin gehaltvolle Hypothesen, die mit Daten des European Social Survey (ESS) überprüft werden. Für die empirischen Analysen schätzt Gerau ein lineares Regressionsmodell und vergleicht unstandardisierte sowie standardisierte Regressionskoeffizienten. Dabei zeigt sich, dass die Zufriedenheit mit der Wirtschaftslage und die Bildung die stärksten Prädiktoren für die Erklärung der Einstellung zur Immigration sind, gefolgt von der Wichtigkeit von Traditionen (Gruppenbedrohung) und einer hohen Anzahl von Freunden anderer ethnischer Gruppen (Kontakthypothese). Interessant ist die Differenzierung von Ost- und Westdeutschland: So haben beispielsweise die Indikatoren mit ökonomischem Bezug in Ostdeutschland einen deutlich stärkeren Effekt als in Westdeutschland.

Einstellung zur Immigration

Eine stärkere Beteiligung der Bevölkerung an politischen Planungs- und Entscheidungsprozessen gilt in der gesellschaftlichen Debatte als (eine) Lösung für ein zunehmend angespanntes Verhältnis zwischen Bürgern und Politikern. Sebastian H. Schneider untersucht in seinem Beitrag, welche Merkmale die Einstellung einer Person zu Bürgerbeteiligung beeinflussen. Dabei werden drei unterschiedliche Erklärungsansätze betrachtet. Erstens wird geprüft, ob tatsächlich diejenigen, die mit dem Funktionieren der Demokratie unzufrieden sind, zugleich auch mehr Beteiligung befürworten. Zweitens wird untersucht, ob bestimmte Bevölkerungsgruppen per se ein höheres Bedürfnis an Bürgerbeteiligung haben. Drittens wird analysiert, ob insbesondere Personen mit hohem Einkommen und hohem Bildungsniveau mehr Bürgerbeteiligung einfordern. Auf Grundlage der GESIS-Panel Campus-File findet Schneider zwar Evidenz für

Einstellung zu Bürgerbeteiligung

die ersten zwei Ansätze, aber er kann den vermuteten Zusammenhang zwischen Einkommen bzw. Bildung und Einstellung zu Bürgerbeteiligung nicht belegen.

Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl

In repräsentativen demokratischen politischen Systemen sind Wahlen das zentrale Instrument zur Herstellung politischer Legitimität. Das Ergebnis von Wahlen bestimmt die künftige Regierung und damit auch die politische Agenda der nächsten Jahre. Trotz der kontinuierlichen Ausweitung der Formen politischer Partizipation (z.B. van Deth 2009, S. 145-152; Theocharis und van Deth 2018), bleibt für viele Bürger die Teilnahme an Wahlen die einzige Form politischer Beteiligung. Seit den 1980er und insbesondere den 1990er Jahren zeigt sich für die Wahlbeteiligung in Deutschland aber eine deutliche Abnahme. Bei der Bundestagswahl 2017 stieg erstmals seit 1998 die Beteiligung im Vergleich zur vorangehenden Bundestagswahl: 76,2 Prozent der Wahlberechtigten gaben ihre Stimme ab. Im Civic Voluntarism Model (CVM) werden pointiert drei Faktorenbündel der politischen Beteiligung entwickelt (Brady et al. 1995; Verba et al. 1995): Motivation, Ressourcen und Mobilisierung. Am Beispiel der Bundestagswahl 2017 untersucht Markus Steinbrecher die Bedeutung dieser Faktorenbündel für die individuelle Wahlbeteiligung. Für seine empirischen Analysen greift der Politikwissenschaftler auf Daten der German Longitudinal Election Study (GLES) zurück. Die Ergebnisse der bivariaten und schrittweisen multivariaten Analysen zeigen, dass motivationale Merkmale wie politisches Interesse und Parteiidentifikation deutlich erklärungskräftiger sind als Ressourcen und Mobilisierung.

Soziale Ungleichheit und Gesundheit

Die Frage nach sozialer Ungleichheit in modernen Gesellschaften ist ein zentrales Thema für die Soziologie. Karin Schuller und Felix Weiss beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit der Frage, ob sich erstens soziale Ungleichheiten bei der Angabe körperlicher Beschwerden über die Zeit verändert haben und zweitens Belastungen aus der ausgeübten Berufstätigkeit die soziale Ungleichheit hinsichtlich körperlicher Beschwerden erklären können. Auf Grundlage des Mehrebenenmodells gesundheitlicher Ungleichheit von Steinkamp (1993) und des Ordnungsmodells gesundheitlicher Ungleichheit nach Elkeles und Mielck (1997) entwickeln die beiden Soziologen Hypothesen, die mit Daten der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragungen überprüft werden. Die empirischen Analysen zeigen, dass untere soziale Klassen häufiger von körperlichen Beschwerden betroffen sind als obere soziale Klassen. Durch die Verwendung der European Socio-economic Classification (ESeC) kann insbesondere der Unterschied zwischen manuellen und nicht-manuellen Berufen dargestellt werden. Ihre Ergebnisse zeigen, dass die vor langer Zeit in der Soziologie etablierte Unterscheidung zwischen manuellen und nicht-manuellen Berufen (oder „blue collar“- und „white collar“-Berufen) immer noch eine zentrale Rolle spielt. Zudem können Schuller und Weiss einen deutlichen Anstieg des Anteils von Personen feststellen, die über körperliche Beschwerden berichten. Einen Anstieg der sozialen Ungleichheit über die Zeit können die Autoren aber nicht nachweisen.

Grenzen der Beiträge

Die Beiträge in diesem Band knüpfen an die klassische Struktur von quantitativen Studien in Fachzeitschriften an. Dies soll die Vertrautheit mit quantitativen Studien fördern und die gehaltvolle Auseinandersetzung mit empirischen Aufsätzen in einschlägigen Fachzeitschriften begünstigen. Allerdings ist dabei auf zwei Einschränkungen der vorliegenden Beiträge hinzuweisen. Zum einen wird der Forschungsstand an einzelnen Stellen verkürzt dargestellt, um die Ergebnisse der empirischen Analysen zugänglicher präsentieren zu können.

Zum anderen wird auf weiterführende quantitative Analyseverfahren verzichtet und ein Schwerpunkt auf die lineare und logistische Regression gelegt, um insbesondere die angemessene Interpretation von Regressionsergebnissen zu trainieren.

4 Literatur

- Best, Henning, und Christof Wolf. 2010. Einführung: Sozialwissenschaftliche Datenanalyse. In *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, Hrsg. Christof Wolf und Henning Best, 3-8. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brady, Henry E., Sidney Verba, und Kay Lehmann Schlozman. 1995. Beyond SES: A Resource Model of Political Participation. *American Political Science Review* 89 (2): 271-294.
- Easton, David. 1965. *A Systems Analysis of Political Life*. New York: Wiley.
- Elkeles, Thomas, und Andreas Mielck. 1997. Entwicklung eines Modells zur Erklärung sozialer Ungleichheit. *Das Gesundheitswesen* 59 (3): 137-143.
- Fleck, Christian. 2010. 60 Jahre Empirische Sozialforschung in vergleichender Perspektive. In *Gesellschaftliche Entwicklungen im Spiegel der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Frank Faulbaum und Christof Wolf, 173-197. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- King, Gary, Robert O. Keohane, und Sidney Verba. 1994. *Designing Social Inquiry. Scientific Inference in Qualitative Research*. Princeton: Princeton University Press.
- Kohler, Ulrich. 2016. Anforderungen an Hochschulabsolventen. Oder: was Mitarbeiter in einem empirisch ausgerichteten Forschungsprojekt können sollten? In *Human Resources. Qualitätsaspekte der Ausbildung in der empirischen Forschung*, Hrsg. Christian König, Matthias Stahl und Erich Wiegand, 43-77. Wiesbaden: Springer VS.
- Lehnert, Matthias, Bernhard Miller, und Arndt Wonka. 2007. Na Und? Überlegungen zur theoretischen und gesellschaftlichen Relevanz in der Politikwissenschaft. In *Forschungsdesign in der Politikwissenschaft. Probleme – Strategien – Anwendungen*, Hrsg. Thomas Gschwend und Frank Schimmelfennig, 39-60. Frankfurt: Campus.
- Schnapp, Kai-Uwe, Nathalie Behnke, und Joachim Behnke. 2004. Methodenausbildung in der Politikwissenschaft – Oder: Wie aus dem Aschenputtel eine Prinzessin werden kann. *Rundbrief der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft* 131: 158-167.
- Schnell, Rainer. 2002. Ausmaß und Ursachen des Mangels an quantitativ qualifizierten Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge. In *Praxisrelevanz der Methodenausbildung*, Hrsg. Uwe Engel, 35-44. Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften.
- Steinkamp, Günther. 1993. Soziale Ungleichheit, Erkrankungsrisiko und Lebenserwartung: Kritik der sozialepidemiologischen Ungleichheitsforschung. *Sozial- und Präventivmedizin* 38 (3): 111-122.
- Theocharis, Yannis, und Jan W. van Deth. 2018. The continuous expansion of citizen participation: a new taxonomy. *European Political Science Review* 10 (1): 139-163.

van Deth, Jan W. 2009. Politische Partizipation. In *Politische Soziologie. Ein Studienbuch*, Hrsg. Viktoria Kaina und Andrea Römmele, 141-161. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Verba, Sidney, Kay Lehman Schlozman, und Henry E. Brady. 1995. *Voice and Equality. Civic Voluntarism in American Politics*. Cambridge: Harvard University Press.